



20 Jahre Dankeskirche

Predigt

über Joh. 5, 1—14 am 20. Juni 1926
seiner lieben Gemeinde zur Erinnerung
und in Dankbarkeit

VON

Otto Wissig, Pfarrer i. R.

Joh. 16, 22—24. Röm. 8, 37.

Der Reinertrag ist für das neue Gemeindehaus
(Alte Wilhelmskirche) bestimmt.





Joh. 5, 1—14.

**Willst du gesund werden?
Was kann unsere Dankeskirche dabei tun?
Sein ein ruhender Punkt in der Erscheinungen Flucht;
ein Friedenshafen allen Heimwehkranken;
ein Anstoß zu einer ewigen Bewegung.**

Zwanzig Jahre Dankeskirche! „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat!“ Das war der Text der Predigt, wie wir am 21. Juni 1906 diese Kirche einweiheten; das sangen damals am Schluß die Chöre in wachsender Tonfülle: Kinderchor, Frauenchor, Männerchor, Orgel, Posaunen: Lobe den Herrn, meine Seele! Heute nach zwanzig Jahren hat uns die Orgel aus dem Requiem von Brahms gespielt: „Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth! Meine Seele verlangt und sehnet sich nach den Vorhöfen des Herrn,“ und der Kinderchor sang den 46. Psalm: „Gott ist unsre Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in den großen Nöten, die uns getroffen haben. Darum fürchten wir uns nicht, wenn gleich die Welt unterginge und die Berge mitten ins Meer sanken. Dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben mit ihren Brunnlein! Gott ist bei ihr darinnen!“ Aber das ist ja ein Klageton! wir hätten dieses Lied am Einweihungstag vor zwanzig Jahren nicht gesungen, ein Klageton, aber dann überklungen von trozigem Glaubensmut: Dennoch! Fürchte dich nicht! Was ist das? Was ist da geschehen? Kann sie reden die Dankeskirche? Ja, sie kann es! Wenn die Menschen schweigen, sollen die Steine schreien! Sie ist ja ein redendes Denkmal und Dankmal, in seiner äußeren Form

jener alten frühgotischen Elisabethkirche in Marburg nachgebildet; es gilt von ihr, was Wilmar von jener Kirche des dreizehnten Jahrhunderts gesagt hat: „Gottesminne in Stein gesungen!“ Wir grüßen den Baumeister unserer Dankeskirche im Geiste in dankbarer Erinnerung: „Er goß auch Lieb' und Glaube mit in die Form hinein.“ Ein Dankmal der Kurgäste, die hier Heilung oder auch nur Linderung fanden, ein Dankmal der Einwohner, die von der Gegengabe der Kurgäste für den Quellenseggen leben. Aber weit mehr soll sie sein, soll sie geben, wenn sie die singende, dankende, betende Gemeinde einschließt, wenn in ihr das Wort verkündet wird von der ewigen Liebe, die uns in Jesus Christus nah getreten ist, der uns zuruft: Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken; hier soll allen von ihm die Frage brennend und doch heilend ins Herz gedrückt werden: Willst du gesund werden? Das bewege uns heute! Was kann, was soll, was will die Dankeskirche dabei tun? Nun, sie kann und soll und will sein ein ruhender Punkt in der Erscheinungen Flucht, ein Friedenshafen allen Heimwehkranken, ein Anstoß zu einer ewigen Bewegung.

Ein ruhender Punkt in der Erscheinungen Flucht!

Was alles ist an ihr vorbeigezogen in den zwanzig Jahren. Wie wir 1906 die Dankeskirche einweihen, sah es in unserem Vaterland und Volk anders aus: besser? schlechter? Wir wollen's erwägen. Jedenfalls stand es damals auf der Höhe seiner außenpolitischen Bedeutung. Seine Schiffe fuhren auf allen Meeren, blühende Kolonien unterstützten die heimatliche Wirtschaft. Seine Flaggen und Wimpel wurden saluiert von allen Völkern, weniger aus herzlicher Anerkennung, denn aus erzwungener Achtung, weniger aus Liebe, denn aus Furcht vor den deutschen Waffen. „Sie mögen kommen, wie viele und woher sie wollen: sie werden auf Granit beißen“, hatte unser größter Staatsmann gesagt. Im Innern ein riesenhafter Betrieb in Wissenschaft und Technik, wer konnte es aufnehmen mit uns? Alle lernten von uns, verwerteten die Errungenschaften deutscher Forschung, auch die Kunst, uns zu vernichten! Ja, damals schon zogen sich die Wolken zusammen, die sich im Weltkrieg entluden. Die Feinde kamen von allen Seiten, aber sie bissen nicht mehr auf Granit, sondern auf morsches Holz. Man

ist eifrig daran, die Kriegsschuldlüge aufzudecken und dieser Entdeckung internationale Anerkennung zu erzwingen. Ist es nötig? Unsere Feinde wissen es besser wie wir, die ganze Umwelt weiß es, daß es die Angst war vor der geistigen Ueberlegenheit des Deutschtums, die in materielle Werte umgesetzt, ihnen den Weltmarkt streitig zu machen drohte: Kampf um die Vormacht auf dieser Erde: Selbstsucht in krassester Form. Daß wir den Krieg gewollt, begonnen hätten, ist eine Lüge, daß wir aber ohne Schuld wären an dieser furchtbaren Entladung der Selbstsucht, das muß hier im Gotteshaus, wo die Dinge im Licht der ewigen Wahrheit und unter dem Gesichtspunkt einer Verantwortung betrachtet und beurteilt werden sollen, entschieden verneint werden. Daß wir so zusammengebrochen sind, wirtschaftlich und moralisch, hat doch tiefere Ursachen! Zum Kampf gehören zwei. Der Sieg hängt nicht von der zahlenmäßigen Ueberlegenheit des einen ab, sondern von der inneren sittlichen durchhaltenden Widerstandskraft, die ihren Kraftquell hat in der Gottverbundenheit. Wie einst der Prophet Elisa als Verkünder des Gotteswillens von den Syrern verfolgt und eingeschlossen wird, und wie sein Diener verzweifelnd ruft: Wir sind verloren! da bittet Elisa, daß der Herr dem Knaben die Augen öffne, und spricht: Fürchte dich nicht! Derer, die mit uns sind, sind mehr denn derer, die mit jenen sind: mit uns ist Gott! Da schaut der Knabe auf, und siehe, er sah ein Heer feuriger Wagen und Rosse um Elisa her. Der Riese Anthäus in der griechischen Sage war unüberwindlich, solange seine Füße den Boden seiner Mutter Erde berührten, da hob ihn Herkules in die Luft und erwürgte ihn in der Luft. So ist es uns ergangen! Unsere Feinde haben uns erwürgt, weil wir in weiten Kreisen den Zusammenhang mit Gott verloren hatten und damit die Möglichkeit einer Krafterneuerung: Die Munitionsfabriken allein konnten es nicht schaffen. Schon damals fühlten die Ernsten unseres Volkes das Herannahen einer Katastrophe, nicht nur von außen, sondern im Innern, eine Abkehr von dem heiligen Gott und seinen Geboten, ein Versinken in dem, was man Materialismus nennt, seitdem in den siebziger Jahren nach Krieg und Sieg der Fluch der Milliarden den alten echten Idealismus der deutschen Volksseele angefressen hatte, wie einst das Nibelungengold der Nibelungen Not und Untergang heraufbeschwor. Klassenhaß, Gewinnsucht,

Genußsucht waren die nächsten Folgen, ein langjames Versinken der ewigen Sonne und ein Aufgehen der diesseitigen: „Auf dieser Erde blühen meine Freuden, und diese Sonne scheint meinen Leiden, das drüben soll mich wenig kümmern.“ So sind wir zusammengebrochen, weil das Innere hohl und morsch geworden war, weil der Koloß tönerner Füße bekommen hatte: Keine Kraft zum Aufraffen, weil die Leitung zur Quelle der ewigen Kraft abgestellt war.

Und das Bild von heute? Wem stehen nicht noch jene Tage nach dem Kriegausbruch im August 1914 vor der Seele? Noch einmal flammte es auf: Vaterlandsliebe, Opferbereitschaft; Riesen-Gottesdienste und Abendmahlsfeiern, wie der letzte Akt eines Feuerwerks, dann sank es zusammen: ein Häufchen Asche. Die aus frommem Elternhaus die Verbindung mit Gott mitnahmen, sind im Krieg vertieft worden, die es nicht hatten, haben alles verloren: Glauben, Vaterlandsliebe, Sitte, Gefittung. Und nun, als sollten die lang entbehrten Freuden nachgeholt werden, — wer hört nicht das heisere Lachen des Satans: „Das alles will ich dir geben, wenn du niederfällst und mich anbetest“ — ein Jagen von einem Fest zum andern, von einer Schau- stellung zur andern, von einem Wettkampf zum andern, nicht nur in weltlichen Kreisen, gleich als wenn die Menschen nicht zur Selbstbesinnung kommen sollten und wollten, von irdischem Flitter berückt, von irdischem Genuß betäubt der Falltür entgegentanzend, die über dem Abgrund täuschend liegt: Untergang unseres Volks, seiner Eigenart? Nein, das darf nicht sein! „Und wie sich auch gestalten im Leben mag die Zeit, du sollst mich nicht veralten, du Traum der Herrlichkeit!“ Der Taumel wird so lange dauern, bis der Sturm der Not und Heimsuchung die Asche wegfegt und die Funken wieder ansacht, die Funken der ewigen Werte. Diese Not ist auf dem Wege! Kreischende Sturmvögel, zumal vom Osten, umflattern die Masten des sinkenden Schiffes. Es gibt nur eine Möglichkeit der Rettung: Rückkehr zu dem lebendigen heiligen Gott, flüchten unter die ewigen Arme, aber mit dem heiligernsten Entschluß zum neuen Leben in Gottes Geist, in Christi Kraft. Was kann und soll und will die Dankeskirche dabei tun? Der ruhende Punkt sein in der Erscheinungen Flucht hier an unserem Wohnort. Sie steht zwanzig Jahre, sie kann noch Jahrhunderte stehen, wenn nicht Erdbeben oder Kriegstürme

sie in Trümmer legen. Sie weist die Vorübergehenden in die Ueberweltlichkeit, sie sagt den Ein- und Ausgehenden vor allen Dingen: „Alles Fleisch ist wie Gras, und alle Herrlichkeit des Menschen ist wie des Grases Blume; das Gras verdorrt, die Blume fällt ab, aber des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit! Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten, was der Mensch sät, das wird er ernten! Aber auch das andere: Auf Adlersflügeln hab ich dich getragen, daß ich dich heimbrächte zu mir; sie wird reden bis an das Ende der Weltzeit von dem Welttheiland, der heilen kann und will, die da krank sind an Leib und Seele, sie wird zu den Aufschauenden reden in den Sprüchen am Triumphbogen: „Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber“, und: „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat“, sie wird den Hinausgehenden in Bild und Umschrift der Westrose die Bitte ins Herz und mit nach Hause geben: „Wenn ich einmal soll scheiden, so scheid nicht von mir!“ **Damit aber wird die Dankeskirche zum Friedenshafen für alle Heimwehkranken.**

Das Heimweh ist dem Menschen von dem Schöpfer mitgegeben: es ist der Zug der Seele zu ihrem Ursprung. Gott, du hast uns zu dir geschaffen, und so ist unser Herz unruhig, bis es ausruht, Gott in dir! Wie viele sind in den zwanzig Jahren schon hier ein- und ausgegangen, nicht nur mit körperlichem Leid belastet, sondern mit stillem Kummer, mit ungelösten Fragen. Nicht wenige auch, ich weiß es, die zu Hause nicht mehr wagten, ein Gotteshaus zu betreten aus Furcht vor dem Terror der Gottesfeinde. Hier ist ein Friedenshafen, eine Dase in der Wüste, eine Herberge am Weg durch die Zeit zur Ewigkeit. Hier hören sie den Herrn sagen: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seele; meinen Frieden gebe ich euch, nicht gebe ich, wie die Welt gibt.“ Hier sehen sie in dem Bild, wie Jesus einen Menschen gesund macht an Leib und Seele! Man spricht viel von Gottsuchern, deren Zahl zunehme, aber sie finden ihn nicht. Ihre Augen sind gehalten von tausend Fäden der Ichheit, zumeist des Hochmuts. Sie sehen den Vater nicht, der am Wege auf den verlorenen Sohn wartet, weil sie weit entfernt sind, sich für verlorene Söhne und Töchter zu halten. Sie sagen, sie könnten Gott nicht finden, weder in der Geschichte noch in ihrer Lebensführung. Wenn Gott gerecht sei, so müsse

er das Unrecht rächen, wenn er die Liebe sei, könne er das tausendfache Elend nicht mit ansehen. Sie können das erste Wort Jesu in seiner Bergpredigt nicht verstehen: Selig sind, die geistlich arm sind, die ihre Grenzen kennen, die Demütigen; daß alles Elend in der Welt verschuldet ist, nicht von Gott, sondern von uns, daß wir alle in diese Schuld verketten sind, ja täglich dazu beitragen; daß diese Schuld sich rächt und gesühnt werden muß, und daß wir eines Erlösers bedürfen. Und unter diesen verirrtten und heimwehfranken Menschenkindern wandern nicht wenige Begabte, Ernste, Strebende, nach Tugend Ringende, die ihren Mitwanderern neue Wege zu neuer Weltanschauung und Lebensführung und damit den Weg zum Glück zeigen wollen, aber aus eigener Kraft, ohne Gott, ohne den Mittler Jesus Christus. Sie finden nicht den Weg zu einem Kyrie eleison! Gott sei mir Sünder gnädig! Es ist der Faustische Zug: er führt von Gott weg, nicht selten in die Verzweiflung. Sie finden kein Genüge an dem einfachen Hausbrot der Gottesoffenbarung in seinem Wort: es muß etwas Selbsterdachtes, etwas Neues, der Zeit Angepaßtes sein. Aber ist denn wirklich je etwas Größeres, Wertvolleres in der Menschengeschichte gesagt worden, — man durchforsche das Schrifttum aller Völker aller Zeiten bis in die Gegenwart — das nicht Jesus Christus, der Gottes- und Menschensohn, in der Bergpredigt gesagt hätte? Gibt es irgend ein Lebensrätsel, das dort nicht seine Lösung fände? Gestehen wir es uns, es geht uns alle an: der tiefste Grund ist die Abneigung gegen ein Schuldbekennntnis; wir fühlen alle deutlich: die Frage Jesu: Willst du gesund werden, schließt tiefere Tiefen auf als nur die des körperlichen Leids und der Nöte des irdischen Daseinskampfes. Frieden, vollkommenen Frieden und damit vollkommene Freude finden wir nur in der Veröhnung mit Gott, in der Vergebung der Sünden, in der Heimkehr ins Vaterhaus, wo wir dann nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen sind, versöhnt durch den, der mit seinem Kreuz die Schuld der ganzen Menschheit, auch deine und meine Schuld, hinaustrug nach Golgatha. Frieden haben wir, wenn wir beten können: „Nun, Herr, ich bin dein eigen, laß alles in mir schweigen, sprich du nur selbst in mir! Vergib, was ich gefehlet, nimm von mir, was mich quälet, zeuch mich allzeit hinauf zu dir!“ Es war wohl

1893 oder 1894, wie in kleinem Kreis der Plan erwuchs, diese Dankeskirche in dem erwähnten Sinn zu bauen, da schrieb mir ein Mann: „Viel Besserung fühlt meine Frau noch nicht. Wir hoffen, daß die Wirkungen nachkommen werden und wollen geduldig sein. Der liebe Engel, der einst vom Himmel herabfuhr und die Wasser im Teich Bethesda heilkräftig machte, wird auch bei uns den hohen Namen Jesu verherrlichen. Ich möchte Maler sein, und die Geschichte am Teich Bethesda sollte ein schönes Altarbild für die Dankeskirche werden.“ Diesen Gedanken haben wir verwirklicht: das Bild grüßt jetzt alle durch das Turmportal Eintretenden. Welch starker Trost liegt doch in dieser Geschichte für alle, die nicht fanden, was sie suchten, die nicht geheilt von dannen gehn. Jesus hat damals den Kranken, der 38 Jahre gewartet, geheilt an Leib und Seele, ohne daß sein Körper mit der Quelle in Berührung kam. So darf ein glaubendes gottergebenes Menschenkind wissen, daß der Vater jedes seiner Kinder besondere Wege führt, daß er aber immer die Rettung für die Ewigkeit meint, so daß wir zu dem frohen Entschluß kommen können: „Dein Wille ward mein Wille, aus Unrast ward Stille, der Geist ging ein zur Ruh“; was los war, ist gebunden, was fehlte, ward gefunden, ein Hauch des Lebens spricht mir zu,“ und zu der stillen Ergebung: „Ich bitte nicht um Glück der Erden, nur um ein Leuchten je und dann, daß sichtbar deine Hände werden, ich deine Nähe fühlen kann. Und in des Lebens Kummernissen um der Ergebung Gnadengruß, so wirst du schon am besten wissen, wie viel ich tragen kann und muß!“ Dann zieht auch, wer nicht fand, was er zunächst suchte, fröhlich seine Straße: Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum besten dienen! Aber nun dürfen wir das Beste und Wichtigste nicht vergessen. Der Herr fragt den Kranken: Willst du gesund werden? Danach findet er ihn im Tempel und spricht zu ihm: Siehe, du bist nun gesund geworden; sündige hinfort nicht mehr, daß dir nicht etwas Aergeres widerfahre! Bleibe jetzt ein dankbares Gotteskind, dessen Lebenslinie aufwärts geht. Selig sind, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Damit will die Dankeskirche ihren Besuchern **einen Anstoß geben zu einer ewigen Bewegung.**

Der Anstoß liegt in der Frage deines, meines Heilandes, die er an Jedes richtet, das hier hereintritt: Willst du ge-

fund werden? Für den nur körperlich Kranken wäre diese Frage überflüssig gewesen, würde es auch heute sein. Was würden wohl Tausende antworten, die hier am Bahnhof das morsche Boot ihres Körpers in den Hafen bringen, um es wieder seetüchtig machen zu lassen, wenn man sie fragte: Willst du gesund werden? Für Jesus Christus handelt es sich zunächst nicht um die Gesundung der irdischen Hülle unserer Persönlichkeit, sondern des ewigen Theils, unserer unsterblichen Seele. Die Seele jenes Mannes ist krank. Er hat in den 38 Jahren den Weg zu Gott, zum Frieden nicht gefunden, er ist weiter von ihm abgekommen. Er sucht die Gründe seines Elends nicht bei sich; es kommt ihm nicht entfernt der Gedanke, daß er vielleicht durch sein unliebenswürdiges verbittertes Wesen seine Umgebung gleichgültig, ja hart gemacht habe; es kommt ihm nicht der Gedanke, daß er vielleicht zu denen gehöre, deren körperliches Leiden mit früher ungeordnetem Leben zusammenhänge, — wie mag er erschrocken sein, wie Jesus, der in die tiefsten Tiefen des Herzens sieht, ihm sagt: Sündige hinfort nicht mehr! — Er hat auf die Frage Jesu nur die bittere Antwort: Ich habe keinen Menschen, der mich ins Wasser hebt. Das ist ja in der That eine erschütternde Anklage gegen alle die, die in den vielen Jahren um ihn lebten. Wo sind die Gotteskinder, die nicht nur mit dem Mund Gott preisen, sondern die ganz aufgehört haben, Selbstsüchtlinge zu sein, die nicht mehr fragen: Was geschieht für mich? Was stelle ich an, daß alle mir dienstbar werden?, sondern fragen: Was kann ich dir Liebes und Gutes tun? Liegt in dieser Frage nicht ein Anstoß zu einer Bewegung? zur Prüfung, zur Umkehr? Es ist so wenig wahrer Glaube in der Welt, weil so wenig sichtbar wird in wahrer Bruderliebe, und ist so wenig wahre Bruderliebe, weil die Gottverbundenheit fehlt, die Verbindung mit unserem erstgeborenen Bruder Jesus Christus, der uns zuerst geliebt hat. So sind es zwei Gedankenreihen, die durch die Frage: Willst du gesund werden, ausgelöst werden, und die dann in eines zusammenfließen. Was uns unglücklich macht, ist Mangel an Demut und Mangel an Liebe. Schließe den Strom wieder, den Satan und die ihm dienstbare Welt unterbrochen haben, und die Liebe wird blühen, wie die Wüste, wenn der Frühregen auf sie fällt. Werde ein Gotteskind, ein Christusjünger, und alles, was wir unter dem Begriff Nächstenliebe

zusammenfassen, wird selbstverständlich, wie die Frucht am wurzelgefunden Baum. Ein ernster Mann hat gesagt: „Es gibt Zeiten, in denen Reden und Schriften nicht mehr ausreichen, um die notwendige Wahrheit gemeinverständlich zu machen. In solchen Zeiten müssen Taten und Leiden der Heiligen ein neues Alphabet schaffen, um das Geheimnis der Wahrheit neu zu offenbaren. Unsere Gegenwart ist eine solche Zeit!“ Wir haben hier an der Emporenwand unter dem Bild geschrieben: „Betet für einander, daß ihr gesund werdet!“ Aber dieses Beten muß begleitet sein von dem Willen zur Hilfe, zur helfenden Tat brüderlicher Liebe. Freilich auch da nicht Hilfe für den Leib, ohne der Seele zugleich zu helfen zum Anschluß an die ewige Liebe. Es gibt für unser Volk keine Rettung aus großer zeitlicher Not ohne Rückkehr zu dem lebendigen Gott, keine Gesundung der Volksseele ohne Nachfolge Christi! Möge niemand aus diesem Hause gehn, so lang es steht, ohne einen Anstoß empfunden zu haben zum Nachdenken über sein Leben und seines Lebens Wert und Ziel; möge niemand ungetröstet und ungestärkt heimkehren, nicht nur Brot finden für den Leib in seiner irdischen Herberge, sondern dem begegnet sein, der von sich sagen konnte: „Ich bin das Brot des Lebens“, mögen alle neben den heilenden Wassern für den Körper die Brunnen des Heils finden, die in der Ewigkeit quellen und für ewig die Seele gesund machen, den finden, von dem eine fromme Seele in längst vergangenen Tagen sang: „Du bist meine Lebensquelle, zu der ich mein Herzkrüglein stelle; laß es fließen mit Troste voll, so wird meiner Seelen wohl! Kyrie eleison!“ Wer aber den Frieden fand: Vergebung der Sünden, Stärkung des Glaubens, Kraft zum Guten, der gebe ihn weiter in seine Familie, in die Werkstätte, in seine Umgebung, wo auch immer er tätig ist. Wie herrlich, wenn ein Menschenkind hier geheilt wurde, oder auch nur Linderung seiner Leiden fand, aber zugleich den Seelenfrieden mitbringt in sein Haus. So wächst die Schar der Betreuen, geistig verbunden über die ganze Erde: die unsichtbare Kirche Christi, unsichtbar, aber spürbar im Gang der Geschichte: Salz der Erde, Licht der Welt! Das ist ja der wunderbare Beruf der Dankeskirche, die in jedem Jahr Pilger umschließt von allen Enden der Erde! Sie kann bauen helfen am Reich Gottes! Das Reich Gottes kommt! „Was Er sich vorgenommen, und was Er haben will, das muß doch endlich

kommen zu seinem Zweck und Ziel!" Ob es aber verzieht, oder bald kommt, das liegt an uns!

Zwanzig Jahre Dankeskirche! Was ist sie dem Einzelnen, was ist sie damit unserer engeren Heimat, unserem Volk gewesen? Sind von dem in ihr gepredigten Wort Segensströme ausgegangen? Das nachzuprüfen müssen wir dem überlassen, der die Welt ins Dasein rief und der das letzte Wort über sie spricht. Aber die Pflicht des Augenblicks ist ganz klar! Willst du gesund werden? Leiblich und seelisch, zeitlich und ewig? Wir, die wir hier wohnen dürfen, und die Erdenpilger, die mit ihrem „Gram und Glücke“, ihren Sorgen und Kämpfen, ihren ungelösten Fragen hereintreten und unter das Wort sich beugen, sollen hinausgehen mit der dankbaren, glaubensmutigen, entschlußfrohen Antwort: Ja, Herr, ich will gesund werden, mach' Du mich gesund an Leib und Seele: mich und die Meinen, mich und mein Volk! Amen.